

## In der Mitte sitzt das Dasein

### Die Philosophen Günther Anders und Peter Sloterdijk lesen zweierlei Heidegger

*Von Ludger Lütkehaus*

In einem Brief vom September 1930 an Martin Heidegger schildert Hannah Arendt eine beklemmende Szene. Sie steht auf einem Bahnsteig, am Zugfenster ihr gegenüber, ohne sie zu erkennen, "Martin", der immer noch Geliebte, und "Günther", Günther Stern–Anders, seit 1928 ihr – ungeliebter – Mann. Sie fühlt sich, wie einst als kleines Kind, von ihrer Mutter völlig verlassen: "Ihr beide da oben und ich allein und ganz machtlos dem gegenüber. Es blieb nichts (...) als warten, warten, warten." Die Szene bleibt rätselhaft. In "der diabolischen Klarheit des so Gesehenen" ist aber spürbar, dass auch die beiden Männer, die "da oben" nebeneinander stehen, kaum etwas verbindet.

Mehr als ein halbes Jahrhundert später begegnet der deutsche Visiting Professor Peter Sloterdijk auf dem Campus des Bard College, 100 Meilen nördlich von New York am Ufer des Hudson River gelegen, dem Grab Hannah Arendts und ihres (zweiten) Mannes Heinrich Blücher. Sloterdijk kontrastiert den Campus–Friedhof der beiden Emigranten mit Heideggers Grab in der Meßkircher Provinz, in der Heidegger auch in diesem Sinn bleiben wollte – ein "Umzugsverweigerer" noch im Tod. Welten liegen zwischen denen, die in beiden Szenen so dissonant verknüpft werden. Freilich gibt es da auch manche überraschende Nähe.

Hannah Arendt, die bei Karl Jaspers über den Liebesbegriff bei Augustinus promoviert hat, die vom Nationalsozialismus vertriebene deutsche Jüdin, wird die Kritikerin der "totalen Herrschaft", die politische Philosophin der "Pluralität der Vita activa", wird im Anschluss an Augustinus' Schöpfungspathos des Anfangs die Denkerin der "Gebürtlichkeit", der "Natalität".

#### Wettkopfstehen in Todtnauberg

Günther Stern–Anders, der vom Nationalsozialismus vertriebene deutsche Jude, der die beiden Heideggers – Martin und Elfride – unerachtet einer früh konsolidierten Antipathie aus persönlicher Bekanntschaft in Freiburg, Todtnauberg und Marburg kennt, wird der Philosoph der Antiquiertheit des Menschen im Zeitalter der Technokratie des "prometheischen Gefälles" zwischen "Herstellen" und "Vorstellen", einer atomaren Apokalypse, in der sich "Endzeit und Zeitenende" als Ende von Zeit und Sein zu verschlingen drohen, einer selbst verursachten Mortalität, die aus dem vormaligen "Geschlecht der Sterblichen" das "sterbliche Geschlecht" macht.

Martin Heidegger, der Messnersohn aus Meßkirch, der bei abgrundtiefer Verachtung alles "Politischen" als NSDAP–Rektor der Universität Freiburg der vita activa seinen Tribut abgestattet hat, den die Liebe zu einer philosophisch hochbegabten Jüdin nicht gehindert hat, gegen die "Verjudung" der deutschen Universität zu wüten, wird dem geworfenen, aber entschlossen in den gewissen, noch unbestimmten, eigensten, unbezüglichen und unüberholbaren Tod vorlaufenden Dasein das mögliche Ganzseinkönnen eröffnen

und wird nach der quasi augustinischen Konversion seiner "Kehre" im Zeichen des "Seins des Seienden" einen "anderen Anfang" suchen, der weder vom Vorstellen noch vom Herstellen, überhaupt nicht von irgendeiner Art technischen "Ge–Stells", noch gar vom nihilistischen "Willen zum Willen" bestimmt ist.

Peter Sloterdijk schließlich sucht in seinen Versuchen nach Heidegger und Hannah Arendt ohne Günther Anders die neue Lichtung des Seins, die Initialität des nur noch begrenzt "gebürtlichen" Daseins, den Selbstentwurf der vormals Geworfenen in neuen und anderen "Regeln für den Menschenpark", die den Abschied von antiquierten Formen des Menschenwesens einschließen.

Eine eigentümliche Konfiguration fürwahr. Das gleichzeitige Erscheinen von Anders' zum Teil nachgelassenen, zum Teil an entlegenen Orten publizierten Vorträgen, Essays und Notizen über Heidegger und Peter Sloterdijks Versuchen nach Heidegger könnte instruktiver kaum sein.

Die Heideggeriana von Anders entstammen hauptsächlich der Zeit von 1933 bis 1954, also von der Emigration bis zur Rückkehr nach Europa, die keine Heimkehr war, und den Jahren danach. Der Einsatzpunkt (Paris 1933) gibt das Signal: Fast in jeder Zeile zittert die Empörung über den NS-Rektor Heidegger nach, der "Marsch, marsch zu den Wurzeln!" kommandiert, an der Spitze einer SA-Formation marschiert und die "moralischen Werte" der Mensur feiert.

Man darf die von Anders berichtete Anekdote über ein von ihm auf der Todtnauberger Hütte gewonnenes Wettkopfstehen und seine anschließende Identifikation als kopflastiger "Jude" durch Elfride Heidegger getrost hinnehmen: Die Allergie war sowohl politisch wie persönlich, angesichts der öfters im Privaten von den Heideggers bewiesenen Gastlichkeit auch vielleicht ein bisschen undankbar.

Anders lässt fast kein gutes Haar an Heidegger. Er sieht ihn einseitig, aber auch scharf – manchmal beides so sehr, dass man sich fragen kann, ob denn unter solchen Voraussetzungen die Auseinandersetzung überhaupt lohnt. Man muss die anderen Heidegger-Lektüren von Anders, die dieser Band nicht enthält, die Ketzerien, die beiden Bände der Antiquiertheit des Menschen, die Kosmologische Humoreske, die bedeutenden frühen philosophischen Aufsätze (ihr Erscheinen wird endlich angekündigt), hinnehmen, um ein differenzierteres Bild zu haben.

Hier ist die Auseinandersetzung weitgehend auf den Heidegger von Sein und Zeit begrenzt. Die Philosophie nach der "Kehre" wird unter dem triftigen Titel Frömmigkeitsphilosophie erst im letzten Teil abgehandelt. Heideggers Technikphilosophie des "Ge-Stells", die Absage an die Metaphysik des vor- und herstellenden Subjekts, wird erstaunlicherweise, vielleicht aber auch, weil sie noch einen Schritt weiter geht als Anders' "Diskrepanzphilosophie" des "prometheischen Gefälles", kaum gestreift.

Akzeptiert man aber den Rahmen, so sind Anders' scharfzüngige, von sarkastischem Witz triefende Polemiken, denen Dieter Thomä ein kluges moderierendes Nachwort mitgegeben hat, lesenswert. "Die Pracht des Schlichten" und eine stets mit seinsvergessenen Jahrtausenden rechnende präventive Humorlosigkeit kann man bei Heidegger durchaus diagnostizieren, "Pseudoradikalismus", eine "reaktionäre Lehre in umstürzlerischem Gewande", einen antidemokratisch eingefärbten "Konformismus der Freiheit" und ein "gleichschaltbares" Pathos des "eigentlichen Daseins" bei dem Autor von Sein und Zeit, der zum NS-Rektor wird, wohl auch.

Anders rechnet dem Heidegger von Sein und Zeit neben der Hypostasierung von Geschichte zu "Geschichtlichkeit" vor allem seinen Mangel an Sozialität und Solidarität, seine Apotheose der "Jemeinigkeit" und seine "Pseudokonkretheit" vor: "Der Bereich von Heideggers Konkretheit beginnt hinter dem Hunger und hört vor der Wirtschaft und der Maschine auf: in der Mitte sitzt das ‚Dasein‘ herum, hämmert sein ‚Zeug‘ und beweist dadurch ‚Sorge‘ und den Neubeginn der Ontologie."

Dass Anders Heidegger des "Nihilismus" bezichtigt, ist nicht plausibel von einem Denker, der andernorts selbst diese Totschlagsvokabel des wertefreudigen "Positivismus" von ihrem Odium befreit und den "Nihilismus" moralisch verdachtsfrei radikalisiert hat. Umso treffender aber die Analyse von Trotz und Anpassung in Heideggers zugleich verherrlichender und bagatellisierender Todes- wie in seiner Geworfenheitsphilosophie. Das Pathos der "Eigentlichkeit" ratifiziert als eigenstes Seinkönnen, was ihm widerfährt. Es diskreditiert zugleich als "Geworfenheit", was "von Geburt" ist, um sich desto besser selbst entwerfen zu können. Schon Anders, nicht erst Hannah Arendt, deutet – das ist die vielleicht bemerkenswerteste Entdeckung dieses Bandes – eine Philosophie der "Natalität", der "Gebürtlichkeit" an, die der Auszeichnung der Todesphilosophie bei Heidegger widerspricht.

Anders rückt Heidegger in die Nähe von Max Stirners "Einzigem" und seinem eigentlichsten "Eigentum", von Fichtes "sich setzendem" Ich (den späten Heidegger freilich in die Nähe Plotins). Ein "provinzieller Mittelständler" frönt in der Rolle des philosophischen Selfmademan seinem "Homunculus-Komplex", der zwar das "In-der-Welt-Sein", aber nicht das "Indie-Welt-gesetzt-Sein" akzeptiert. Zur Not schlägt das im

wörtlichsten Sinn selbstsüchtige, das nach Selbst süchtige, Dasein auch die Wege der Selbstzucht, der "Züchtung" ein. Hier nähert Anders den von Stirner und Fichte her gelesenen Heidegger Nietzsche an.

Die Idee der Züchtung markiert auch den Punkt, an dem Peter Sloterdijk Platon, Nietzsche und Heidegger im Geiste alter und neuer "Regeln für den Menschenpark" verbindet. Dass Sloterdijk seine Versuche nach Heidegger datiert, signalisiert zweierlei: Er ist von Heideggers epochalem Rang durchdrungen, aber auch in ganz neuen Räumen unterwegs. Kritisiert Anders Heidegger mit einer gewissen Einseitigkeit, so beerbt Sloterdijk ihn entschlossen.

Der Name Anders wird von Sloterdijk nicht einmal genannt, obwohl häufig Formeln von Anders anklingen. Gotthard Günther nimmt dank seiner kybernetischen Verabschiedung der zweiwertigen Logik bei Sloterdijk die Stelle des "anspruchsvollsten" Theoretikers der Technik im 20. Jahrhundert ein. Trotzdem gibt es eine wesentliche Gemeinsamkeit. Hat Heidegger seine Fundamentalallergie gegen die Anthropologie nie verhehlt, so verstehen Anders wie Sloterdijk ihr Projekt als Anthropologie neuen Typs: Anders als kritische Anthropologie im Zeitalter der Technokratie, der Herrschaft der Technik

Sloterdijk mit einer von Affirmation, manchmal sogar Euphorie getragenen, von gelegentlichen Bedenken konterkarierten Anthropologie im un abgeschlossenen Horizont eines machinalen und gentechnischen Selbstentwurfs.

Noch weniger als Heidegger mit seiner famosen "Onto–Theo–Logie" lässt Sloterdijk sich lumpen: Von der "Onto–Anthropologie", die freilich nicht ohne die Hilfswissenschaften der "Ontochronologie", der "Ontotopologie" und der "Ontokinetik" (auch "Logokinetik") auskommt, schreitet er in der "Tatzeit des Ungeheuren", welches das philosophisch gerechtfertigte "Künstliche", also auf Plattdeutsch eine Artefactodizee, meint, zur "Onto–Anthropo–Monstrologie" fort. So schaut man dem Volk aufs Maul. Wenn Worte wie Kinder wahr sprechen – die neuen Wortzüchtungen sind Versprechen genug: Wohl den Anthro–Hybrido–Logien!

Heidegger war mit seinen Sprachspielen zwischen Meßkirch und "Totenauberg", seinen Tautologien und Etymologeleyen stets der "Pracht des Schlichten" zugeneigt – Sloterdijk ergibt sich lieber der Fremdwörterei und dem Metapherndelirium. Unerachtet dieses eher verhaltenen Lobes ist aber anzuerkennen, dass dieser nachheideggersche Sammelband sich auch durch eine begnadete Formulierungskunst, den Reichtum der Perspektiven, eine immense Belesenheit und schiere Intelligenz auszeichnet.

Wie bei Adorno, dem der zu Heidegger und Luhmann konvertierte Sloterdijk auf das eisigste jegliche "Solidarität im Augenblick seines Sturzes" verweigert, sagt man sich öfters: Wie kann einer nur so klug sein. Mit Heidegger, dem Anders "tierischen Ernst" bescheinigt, teilt Sloterdijk aber auch die herrische Geste, eine dem Kritiker der zynischen Vernunft seinerzeit nicht zu prognostizierende Humorvergessenheit, die schlechthinig wäre, hätte Sloterdijk mit der luziden Lichtung von Heideggers "Kryptokatholizismus" und dem Essay Kränkung durch Maschinen – bei Anders ist das die "prometheische Scham" – nicht Stücke aufgenommen, die geradezu funkeln vor sadomasochistischem Witz.

### Auf Heideggers Lichtung

Eine proteushafte Beweglichkeit erschwert allerdings die Orientierung beträchtlich, deutlich nur, dass Sloterdijk mit Heidegger über ihn hinauswill. Seine "Onto–Anthropologie" die in den Bänden des Sphären–Werkes Konturen annimmt, artikuliert ein in Sein und Zeit subthematisch bleibendes Projekt, das Sloterdijk auf den Titel Sein und Raum tauft. Dieses derzeit auch von der "Geophilosophie" aufgenommene Thema deutet hier indes auf keine verräumlichende Verabschiedung der Geschichte, sondern auf jenen von Sloterdijk mit Heidegger "Lichtung" genannten offenen Raum, in dem sich das menschliche Dasein neu konzipiert.

Aus Heideggers "In–der–Welt–Sein" wird Sloterdijks "Zur–Welt–Kommen".

"Geburt" meint in Übereinstimmung mit der anthropologischen Rede von der "Weltoffenheit" des Menschen, im Widerspiel zu den gnostischen Motiven von "Sturz" und "Fall", die Entbergung einer ganzen Welt:

"Zur-Welt-Kommen" als "Horizontaleinreise" balanciert jenen "Vertikalabsturz", demzufolge die Welt das ist, wohin die "Gebürtigen" gefallen sind – sozusagen den Rein-Fall. Das ist die Frohe Botschaft von Sloterdijks Tractatus uterologico-philosophicus.

Sowohl gegen den "Passivismus der klassischen Metaphysik als auch den Aktivismus der neuzeitlichen Selbsttätigkeitslehren" gewendet, soll "die mediale Natur des zur Welt kommenden Wesens", sein "adventisches Abenteuer", exploriert werden. Mit dem "Homunculus-Komplex" eines metaphysischen Selfmademan, der sein "In-die-Welt-gesetzt-Sein" durch Selbstsetzung kompensieren will, hat das vorderhand nichts zu tun. Betont man mit dem späten Heidegger, der an der "Lichtung" von Sein und Zeit festhält, auf dass sich in ihr nun aber statt des "geworfenen" Daseins das weder her- noch vorgestellte "Sein des Seienden" entberge, die Gegenstellung zur Subjektmetaphysik und allen Weisen der Verdinglichung und Vernutzung, dann fällt sogar auf alle "Selbsttätigkeitslehren" der tiefschwarze Schatten einer gesteigerten Seinsvergessenheit.

So weit, so gut. Doch nun vollzieht sich auf Heideggers "Lichtung" Sloterdijks Wende. Die "Onto-Anthropologie" des "zur Welt kommenden" Wesens weicht der "Anthropotechnik" eines sich selbst erzeugenden Wesens, gleich ob es von Gnaden einer von weit her kommenden Paläontologie die Welt mit dem Faustkeil traktiert oder sich gentechnisch sein neues Skript schreibt.

Der von Sloterdijk so luzide analysierte Versuch des Menschen, die "generative" Seite zu wechseln, "aus dem Gezeugten den Erzeuger, dem Geborenen den Gebärenden, dem Hervorgebrachten den Hervorbringer", dem "Geworfenen" den sich Entwerfenden, aus der natura naturata der Tradition die natura naturans zu machen, wird nun von ihm selbst mit der "anthropotechnischen" Selbstproduktion entschlossen vorangetrieben. Sie entspringt dem Ressentiment der "Gebürtigen".

Heideggers "Lichtung" wird dabei so "verdeutlicht", dass sie im Leitessay des Bandes mit der "Domestikation des Seins" kompatibel wird – eine mehr als kühne Lesart, der man die von Sloterdijk berufene "Konsumentenironie" nicht absprechen wird. "Domestikation" meint nicht mehr in erster Linie auf gut Schwarzwäldlerisch die Einhausung, richtiger: die Einhüttung des Seins in der Sprache, sondern die Hardcore-Variante "ontopastoraler" Seinshirtenschaft: Zähmung und Züchtung gemäß den "Regeln für den Menschenpark".

Der Argwohn, mit dem dieser umstrittene Vortrag gelesen worden ist, wird hier nicht entkräftet, er wird bekräftigt. Das Nicht gerettet des Titels gilt auch für Sloterdijk, mehr noch für die Rettung Heideggers vor Sloterdijk. Die kühlen Erhellungen, dank deren sich die "Lichtung" im Horizont einer anthropotechnisch vorangetriebenen Evolution als "Kampfplatz, Ort der Entscheidung und der Selektion", ja, auch dieser, wider alle Versuchungen antiquierter "Humanolatrie" vollends klärt, sprechen für sich. Sagt man es so heideggerisch gelassen wie möglich: Die "Lichtung" wird okkupiert vom "Ge-Stell". Oder, mit der Umkehrung von Adornos Heidegger-Formel: Sloterdijk betreibt die Ontisierung des Ontologischen.

Deswegen widerspricht es zwar aller Berufung ausgerechnet auf den "bekehrten" Heidegger fundamental, ist aber nur konsequent, wenn in dem Essay Tatzeit des Ungeheuren das weder her- noch vorgestellte "Sein des Seienden" in keiner Weise mehr gelichtet, sondern der "Auszug aus dem Haus des Seins" vollzogen wird. Da helfen auch keine prometheischen Lyrismen von den "Verwaltern des nuklearen Feuers" und den "Schreibern der genetischen Schrift" mehr.

Dass Heidegger, dem späten Heidegger, so Gewalt angetan wird, ließe sich verschmerzen. Immerhin: Sein Heiligenschein liegt nicht auf diesem Projekt.

Dass sich aber gerade bei den technisch – und vielleicht auch philosophisch – avanciertesten Homunculi die Unbestimmtheitsstelle, die Plastizität eines nicht festgestellten, manipulierbaren Menschenwesens mit den "generativen" Obsessionen anthropotechnischer Selfmademen füllt, lässt für künftige Vor- und Herstellungen nur wenig Lichtvolles ahnen. Und es setzt, überraschend genug, den scheinbar antiquierten Anders, noch mehr als er es wahrhatte, ins Recht.

Aber Sloterdijk hat sich bei Zeiten immunisiert. Zwischen der Verhöhnung der "Humanolatrie" und dem Versprechen einer "nicht-herrischen Form" von Technik, die er "Homöotechnik" nennt, operiert er mit Peitsche und Zuckerbrot: "Die Gesellschaft der Zukunft ist zum Vertrauen verurteilt", aber, gottlob: "Die genetischen Partituren arbeiten mit Vergewaltigern nicht auf Dauer zusammen."

Die List der Vernunft erhebt sich als gentechnische wieder auf. Sloterdijk jedenfalls möchte unter allen Umständen dabei sein, wenn sich das "Ungeheure" ereignet. Wo Anders' "Diskrepanzphilosophie" ihre Verdikte ausspricht, probt er den vorausseilenden Zukunftsgehorsam "Homöotechnik" als futurologische Selbstgleichschaltung.

Den 11. September konnte Sloterdijk nicht ahnen. Nicht ohne eine gewisse tragische Ironie finden sich die vielleicht bemerkenswertesten Sätze seines Buches in der "Tatzeit des Ungeheuren": "Was einst das Sein hieß, steht schon heute da wie eine Kapelle zwischen Wolkenkratzern (...). Aus Glas und Stahl (...)

wächst eine unabschließbare und von keiner Synthese beherrschbare Zwischenwelt heran, (...) auskristallisierte Apparatewelt als gewesener Wille, dazu Technikmüll als Abfall aus der Masse entwerteter Artefakte". Doch noch die Kapelle als paradox intakte Ruine des Seins ist viel zu "ontopastoral" ...

Günther Anders: Über Heidegger

Hrsg. von Gerhard Oberschlick

mit einem Nachwort von Dieter Thomä

C. H.

Beck Verlag, München 2001

471 S., 34,90 e

Peter Sloterdijk: Nicht gerettet

Versuche nach Heidegger

Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 2001

403 S., 28,80 e

***DIE ZEIT, 05/2002***